

Lasst uns aber wahrhaftig sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken zu dem hin, der das Haupt ist, Christus, von dem aus der ganze Leib zusammengefügt ist und ein Glied am andern hängt durch alle Gelenke, wodurch jedes Glied das andere unterstützt nach dem Maß seiner Kraft und macht, dass der Leib wächst und sich selbst aufbaut in der Liebe.

Epheser 4, 15-16

Wahrhaftig in der Liebe sein und wachsen auf Christus hin – zwei Grundbestimmungen von Kirche, die Klarheit geben und die Richtung weisen für unser Handeln. Beides fordert uns ganz und meint uns persönlich - und lässt keinen Spielraum für taktische Manöver.

Achtsamkeit und Fürsorge füreinander zu bewähren ist in diesem Verständnis kein zusätzlicher Luxus im Sinne eines guten Betriebsklimas sondern pure Notwendigkeit, damit der Leib Christi aufbaut wird in der Liebe.

Die Liebe, um die es im Evangelium geht, kann darüber hinaus keine innerkirchliche Angelegenheit bleiben. Die Liebe Christi zieht uns hinein in die Gemeinschaft Gottes mit der Welt, wie sie in Jesus Christus Gestalt genommen hat. Gott ist in Jesus Christus längst auf die Welt gekommen und versöhnt die Welt mit sich selbst. Wie wollten wir als seine Kirche dies anders bezeugen als ihm nachzufolgen in die Welt?

Wahrhaftig sein in der Liebe, das können wir im Namen Jesu eben nie unter uns, weder im Freundeskreis der Gleichgesinnten noch im uns vertrauten kirchlichen Milieu, sondern nur, indem wir hinaustreten aus dem eigenen kirchlichen Bereich und bei den Menschen sind, die im Alltag dieser Welt oftmals ohne Kirche unterwegs sind. Wenn wir uns morgen der konkreten Lebenssituationen vieler Familien in unserem Land annähern und sie wahrzunehmen versuchen, dann sind wir bei uns, bei unserem Auftrag als Kirche und so auch bei einem aktuellen gesellschaftlichen Thema.

Auf Christus hin wachsen kann daher gerade nicht so pointiert werden, wie es der Papst in diesem Jahr bei seinem Besuch in Deutschland eindrücklich und medienwirksam getan hat. Die Gefahr der Verweltlichung der Kirche hat er benannt und damit den Gegensatz von Kirche und Welt erneut bemüht. Vom Evangelium her besteht der Auftrag der Kirche gerade im nachfolgenden Dienst an und in der Gesellschaft. Wir folgen darin Christus nach, der auf den Straßen dieser Welt im Mitmenschen von uns als Bruder erkannt werden will.

Die Rede von ökumenischen Gastgeschenken, die man im Sinne einer höheren Verpflichtung nicht einfach austeilen könne, erinnert an ein Hofzeremoniell und gewisse absolutistische Gnadenakte, die man gewähren oder auch verweigern kann. Wir aber kommen von der Gnade und der Liebe, die uns im Evangelium eröffnet wird und unverfügbar Gottes Gnade und Seine Liebe bleibt. Der Leib Christi hat nur ein Haupt, das ist Christus selbst.

Jahresbericht des Superintendenten zur Kreissynode 2011

Indem wir alle wachsen auf ihn hin, bekennen wir, dass wir alle von ihm her unser Maß empfangen und einander brauchen um zu leben. Die Stellvertretung Christi auf Erden ist nicht auf ein bestimmtes Amt hin zu konzentrieren, sondern ereignet sich im Wirken des Heiligen Geistes, der die Gemeinde Jesu sammelt und eint.

Christus weist uns aneinander in seiner Fürbitte im Johannesevangelium 17, 20-23: *„Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben werden, damit sie alle **eins** seien. Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir, so sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaube, dass du mich gesandt hast. Und ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast, damit sie **eins** seien, wie wir **eins** sind, ich in ihnen und du in mir, damit sie vollkommen **eins** seien und die Welt erkenne, dass du mich gesandt hast und sie liebst, wie du mich liebst.“*

Gerade hier in Aachen bindet uns dieses Wort Jesu ökumenisch zusammen, hat Bischof Hemmerle doch daraus seinen Wahlspruch für sein Amt genommen.

Die Ökumene hatte in früheren Jahrzehnten genau diesen Blick und diese Perspektive miteinander vereinbart, nicht auf das Eigene und das Trennende zu schauen, sondern auf Christus und von ihm her unsere unterschiedlichen konfessionellen Wege zu deuten und zu verstehen. Der Ratsvorsitzende der EKD, unser rheinischer Präses, Nikolaus Schneider, hat beim Papstbesuch in diesem Sinne von einer Ökumene der Gaben gesprochen und damit das Wort von Bischof Huber, der von einer Ökumene der Profile sprach, weiterentwickelt. Auch wenn es darauf im Rahmen des Papstbesuches keine erkennbar angemessene Reaktion gegeben hat, bleiben wir als Evangelische dem größeren Gemeinsamen und der Einheit verpflichtet.

In Wittenberg fand im Juni die Superintendentenkonferenz statt. Die Tage in Wittenberg haben mich bewegt - wie eine Zeitreise. Wir hatten Gelegenheit in Gesprächen, Begegnungen und Anschauung historischer Stätten einzutauchen in den Kosmos reformatorischer Theologie und Zeitgeschichte. Gleichzeitig stand uns die gegenwärtige Realität dieser Stadt vor Augen mit ihrer jüngeren und jüngsten Geschichte, in der man auf Schritt und Tritt manchmal tragisch-komisch versucht, Luther und die Reformation zu vermarkten und die Chance der eigenen wirtschaftlichen Entwicklung mit Luther beim Schopfe zu packen.

Bei einem Gang durch die Stadt wurden wir Zeugen einer Demonstration von meist Jugendlichen, die sich für ein selbstorganisiertes Jugendzentrum in Wittenberg, für menschenwürdigere Verhältnisse in einem Asylantenheim in der Nähe einsetzten und gegen rechtsradikale Tendenzen protestierten. Auf den Plakaten und Bannern war unter anderem zu lesen: „Schluss mit dem Lutherwahn“. Angeprangert wurde die ausschließlich am

historischen Stadtkern orientierte Stadtplanung Wittenbergs auf das Jubiläumsjahr 2017 hin unter ökonomischen und merkantilen Gesichtspunkten. Dieser ideelle und kulturelle Ausverkauf verhindere eine eigene Stadtentwicklung im Sinne der Bevölkerung. Außerdem benannten die Demonstranten die dunklen Seiten des Reformators, seine Stellungnahmen zum Judentum, manche seiner Äußerungen, die von Judenhass gekennzeichnet sind. Es ergaben sich eine Reihe intensiver Gespräche mit den Demonstranten, die mich ihre Situation besser verstehen ließen. Mir wurde dabei klar, dass wir im Zugehen auf das Reformationsjubiläum die Verantwortung tragen auch für den Luther, den wir nicht wollen. d.h. seine Wirkungsgeschichte kritisch zu bedenken, und uns erkennbar damit auseinanderzusetzen.

Im offiziellen Programm unserer Konferenz standen dann andere Aspekte im Vordergrund. Die EKD plant größere Investitionen in Gebäude in Wittenberg. 2017 soll ein einziges großes Ereignis werden. Die Vorstellung, dass dann bei Großveranstaltungen mehrere Hunderttausend Protestanten Wittenberg bevölkern könnten, beflügelte die Phantasien der Vortragenden. Mir sind sehr nachdenkliche und kritische Fragen geblieben.

Eines ist mir aber auch für uns hier deutlich geworden. Wir tragen eine Verantwortung und müssen uns darüber klar werden, ob wir in den kommenden Jahren das Zugehen auf dieses wirklich historische Datum: „500 Jahre Thesenanschlag – 500 Jahre Reformation“ verschlafen, es den mehr oder weniger gelungenen Ideen anderer überlassen, oder aber auch in unserer Region und aufgrund unserer Geschichte herausstellen, was denn das evangelische Bekenntnis, evangelischer Glaube und evangelische Kirche heute für uns bedeuten und beizutragen haben zum gemeinschaftlichen Leben und zu den Fragen der Menschen.

In einer gemeinsamen Klausurtagung der beiden Kreissynodalvorstände von Jülich und Aachen im Juli haben wir eine erste Ideen-Sammlung zusammengetragen, bei der wir alle Feuer gefangen haben.

Was wäre denn, wenn wir unsere Geschichte seit der Reformation bedenken auf dieses Jubiläumsjahr 2017 hin? Viele unserer Gemeinden sind historisch gut aufgestellt und wir haben als Kirchenkreis im Leitbildprozess prägende geschichtliche Erfahrungen benannt, aus denen heraus wir unser Selbstverständnis gewinnen. Ich möchte auf einen bemerkenswerten Umstand hinweisen: Die Geschichte der Reformation und der Evangelischen in unserer Region ist keine Geschichte einzelner herausragender Gestalten.

Unser Weg ist geprägt von vielen unterschiedliche Gruppen und Kreisen, Gemeinschaften Einzelner und auch protestantischer Persönlichkeiten, die in ihrem Umfeld mutig und kreativ auf das Evangelium gehört haben und danach gehandelt haben, die eingestanden sind für ihr Bekenntnis und gleichzeitig offen blieben für neue Einflüssen und Menschen, die kamen.

Fast könnte man formulieren, dass die Botschaft selbst sich bei den Gemeinschaften und Gemeinden, in den Hauskreisen imponiert hat, dass Gottes Wort lebendige Zellen evangelischer Christen in unserer Region gesammelt und zusammengeführt hat. Das Reformationsjubiläum 2017 kann Aufforderung und Gelegenheit für uns werden, Auskunft zu geben darüber, wie unter uns Gottes Wort, sein liebes Evangelium Gestalt gewonnen hat.

Wir feiern dann nicht einzelne heroische Glaubensgestalten, sondern könnten uns durch unsere Erinnerung und Vergegenwärtigung vor Augen führen, wie bei uns bis in die Gegenwart hinein die Verheißung Jesajas Wirklichkeit geworden ist: *„Denn gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt und nicht wieder dahin zurückkehrt, sondern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar und lässt wachsen, dass sie gibt Samen, zu säen, und Brot, zu essen, so soll das Wort, das aus meinem Munde geht, auch sein: Es wird nicht wieder leer zu mir zurückkommen, sondern wird tun, was mir gefällt, und ihm wird gelingen, wozu ich es sende.“*

Bei diesem ganzen Unternehmen geht es nicht um einen Gottesbeweis, aber um Ermutigung und Vergewisserung für uns und für andere. Wo sollten wir als Evangelische sie denn anders suchen als in der Wirksamkeit des Wortes Gottes selbst?

Wenn wir so auf das Reformationsjubiläum 2017 zugehen, dass wir uns aufgefordert sehen, einander zu erzählen und Auskunft zu geben, wie denn Gottes Wort unter uns lebendig war und ist, wo und wie es uns bewegt hat, handeln ließ, schuldig werden ließ und uns immer wieder Vergebung und Neuanfang zugesprochen hat, dann laufen wir nicht in Gefahr, wie frühere Jahrhunderte ein solches Jubiläum im Sinne einer Glorifizierung der eigenen ruhmreichen evangelischen Tradition zu missbrauchen. Wenn wir ernsthaft die Impulse reformatorischer Theologie bedenken wollen, dann indem wir Gottes Wort als handelndes Subjekt in die Mitte stellen.

Damit ist eine ökumenische Erzählgemeinschaft eröffnet, in der wir im Gespräch mit den anderen christlichen Konfessionen auf dieses Jubiläum zugehen und einander erzählen können, welche unterschiedlichen Erfahrungen wir mit diesem Wort Gottes gemacht haben, einander bekennen, wo wir diesem Wort ungehorsam und so aneinander schuldig wurden, einander ermutigen, indem wir aufzeigen, wo uns dieses Wort immer noch zusammenführt, so wahr Christus das Haupt des Leibes ist.

Unter der Perspektive, was Gottes Wort ausgerichtet hat unter uns, können wir unser Reformationsjubiläum und die Besinnung auf 500 Jahre Evangelische Kirchengeschichte als Teilstück auf dem gemeinsamen Weg, den das Evangelium uns seit 2000 Jahren gehen lässt, verstehen. Gerade hier in Aachen sehe ich gute Anknüpfungspunkte zur katholischen und zur orthodoxen Schwesterkirche, zu allen Mitgliedskirchen der ACK.

Diese ökumenische Erzählgemeinschaft stellt uns darüber hinaus in die weltweite Gemeinschaft der Christenheit. Gottes Wort verbindet uns mit Menschen und Gemeinden überall auf der Welt in unseren ökumenischen Partnerschaften und Projekten. Lebendig können wir zu dieser Synode in den vorliegenden Berichten und Anträgen davon lesen. Die gegenseitigen Besuche und Gespräche mit unserem Partnerkirchenkreis Humbang Habinsaran haben uns doch genau damit konfrontiert, dass wir als die Nachfahren der Missionare eine besondere Wertschätzung, aber auch Verantwortung erfahren. In der Euregio-Arbeit, in den Themen der Evangelischen Stadtakademie Aachen, in der Erwachsenenbildung und in unseren Synodalausschüssen könnten wir diesen Horizont der befreienden Wirkungsgeschichte des Evangeliums abschreiten. Ein Kernanliegen der Reformation, nämlich Bildung, haben wir hier auf unserer Synode zum Thema gemacht.

Eingebunden in die Überlegungen der EKD zur Lutherdekade können wir ergänzend für uns viele konkrete Ideen entwickeln, um dieses Reformationsjubiläum zu nutzen, neu Orientierung darin zu gewinnen, auf welchem Weg wir als evangelische Kirche sind.

In diesem Zusammenhang gewinnt die Idee und das Projekt „In der Mitte Evangelisch - das Evangelische Refugium in Monschau“ eine besondere Bedeutung. Den eigenen Bereich überschreiten und das Evangelium in die Mitte unseres Lebens, unserer Gesellschaft zu stellen und gerade so Zufluchtsort, Refugium zu sein für alle Suchenden, Fragenden und Getriebenen, eine solche Haltung nimmt viel auf aus unserer eigenen Geschichte und der darin liegenden Verheißung.

Ich halte den Versuch für lohnend, das vor uns liegende Reformationsjubiläum 2017 zum Anlass zu nehmen, um ein Projekt für unseren Kirchenkreis zu starten, unsere Kräfte und Engagements, unsere Themen und Anliegen auf diese Perspektive auszurichten und zu bündeln und dies gemeinsam mit Jülich anzugehen.

Der Präses, Nikolaus Schneider äußerte im Sommer den Wunsch, unseren Kirchenkreis zu besuchen. Am 13. Oktober erlebten die Mitglieder des Kreissynodalvorstandes einen dichten Tag mit intensiven Gesprächen und der Möglichkeit unserem Präses einmal Rückmeldung von der Basis her zu geben.

Der Tag begann in Kall und Gemünd, wo wir die gemeinsamen Projekte von Gemeinde und Diakonie besuchen konnten und insbesondere die in diesem Frühsommer begonnene soziale Netzwerkarbeit in Gemünd vorstellen konnten.

Die nächste Station war das Viktoria-Gymnasium mit einem gemeinsamen Mittagessen in der neuen Cafeteria (genannt (Cafetoria ☺) und einem zwar kurzen aber intensiven Austausch mit dem Schulreferenten, Ulrich Kämmerer, und der Bezirksbeauftragten für Religionsunterricht an den Berufskollegs, Folke Keden-Obrikat. Im Mittelpunkt stand unter anderem die Frage, in welcher Weise unsere rheinische Landeskirche der Verantwortung nachkommen will, eine erkennbar kirchliche Position zu beziehen in der aktuellen

pädagogischen Debatte um Lerninhalte, um Kompetenzbegriffe und das dahinter liegende Menschenbild .

Wir nutzten die gemeinsamen Fahrzeiten im Bus zu weiterführenden vertiefenden Gesprächen. Auf diese Weise konnte Präses Schneider einmal die Länge und Tiefe des Kirchenkreises „erfahren“.

Die dritte Station führte uns nach Monschau zu dem überregionalen Projekt der Kirchengemeinde: „In der Mitte Evangelisch – das Evangelische Refugium Monschau “ und dem Pfarrkonvent, der Gelegenheit bot mit dem Präses über die aktuellen Reformprozesse in unserer rheinischen Landeskirche zu diskutieren.

Wahrhaftig in der Liebe sein – dazu gehört meiner Überzeugung nach in diesen Zeiten aber auch die Ehrlichkeit offen von der Leitungskrise zu reden, in der wir stecken. In diesem Zusammenhang verstehe ich unter Leitungskrise das Phänomen, dass uns das anspruchsvolle Miteinander der unterschiedlichen Ebenen, Gemeinde, Kirchenkreis und Landeskirche nicht so gelingt wie dies erforderlich wäre.

In zunehmendem Maße führt die Fülle der **anstehenden gesamtkirchlichen Spar-, Prioritäten-, und Strukturprozesse** (NKF, Personalentwicklung, Verwaltungsreform, Aufgabenkritik auf allen Ebenen, Regionalsierung, Prozesse der Zusammenarbeit bis hin zur Fusion, inhaltliche Kampagnen und Reformprozesse, ...) dazu, dass Ziele nicht erreicht und Ergebnisse unbefriedigend bleiben.

Wenn bei all diesen Prozessen die Frage ihrer verantwortlichen und professionellen Vorbereitung und Durchführung nicht zufriedenstellend beantwortet werden kann, dann hat das zur Folge, dass wir von der innerkirchlichen presbyterial-synodalen Kommunikation, Beratung und Entscheidungsfindung her nicht das notwendige Maß an Transparenz, Partizipation und damit verbunden Durchschlagskraft gewinnen.

Wahrhaftig in der Liebe sein – dazu gehört die Selbsterkenntnis und der Mut, dass wir diese Krise nicht nur bei anderen sondern auch bei uns erkennen und zugeben. Alle Ebenen sind davon betroffen, die Gemeinde, der Kirchenkreis und die Landeskirche.

Nach der Landessynode im Januar haben wir in unseren Presbyterien, auf den Regionalkonferenzen und mehrfach auf dem Pfarrkonvent die anstehenden Reformprozesse der Personalsteuerung und der Verwaltungsreform kritisch diskutiert.

Es liegen dieser Synode klare Anträge aus unseren Gemeinden dazu vor. Im Kern geht es um die Frage, wie wir uns angesichts der aktuellen Herausforderungen als Kirche organisieren und aufstellen, ja wie wir uns begreifen wollen.

Diese beiden Verse aus Epheser 4 zeigen den theologischen und geistlichen Maßstab für das Leben der Kirche auf: Wahrhaftig sein in der Liebe untereinander und wachsen in allen Stücken zu Christus hin.

Hier wird jedes Nachdenken über die Gestaltung und Gestalt von Kirche nicht von einem geschichtlich gewachsenen Prinzip her betrieben, nicht aus organisatorischen, ökonomischen oder anderen Motiven gespeist, sondern immer wieder persönlich und zugleich umfassend der Forderung ausgesetzt: *Lasst uns aber wahrhaftig sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken zu dem hin, der das Haupt ist, Christus.*

Interessanterweise weist die landessynodale Vorlage zur Personalsteuerung ausdrücklich und zentral auf Epheser 4 hin und entwickelt daraus ein Konzept von Empowerment und multiplikatorischem und katalysatorischem Handeln in der Kirche, diese beiden Verse 15 und 16 allerdings spielen keine Rolle und werden ausgelassen.

Lassen wir uns noch aufhalten mitten in unseren Diskussionen und Prozessen durch solch eine Selbstaufforderung? Wir spüren diesen Worten ab, dass beides nicht programmatisch abzuarbeiten ist. Sowohl die Wahrhaftigkeit unserer Liebe als auch das Wachsen auf Christus hin sind Glaubens- und Lebensvollzüge der Gemeinde Jesu, ja unserer eigenen theologischen, geistlichen Existenz.

Ich bin nun der festen Überzeugung, dass wir miteinander nur weiterkommen, wenn wir uns in dieser Ernsthaftigkeit in Frage stellen lassen.

Das spricht für ein Proponendum in den anstehenden Prozessen und damit für die Gelegenheit und Verpflichtung jedes Presbyteriums hier zu beraten.

Aber das allein reicht nicht.

Wie wachsen wir auf Christus hin in allen Stücken unseres alltäglichen Miteinanders, etwa in dem spannenden Prozess der sieben Nordgemeinden unseres Kirchenkreises oder der Frage der Jugendkirche, die in der Kirchengemeinde Aachen diskutiert wird?

Wie wahrhaftig gehen wir miteinander um in dem Beratungsprozess für die Zukunft unserer Jugendarbeit, den der synodale Jugendausschuss seit drei Jahren moderiert?

Wie glaubwürdig leben wir in unseren Gemeinden und im Kirchenkreis die Dienstgemeinschaft der Haupt- Neben- und Ehrenamtlichen?

Wie wird in all diesen kirchenpolitischen Prozessen deutlich, dass wir die Machtfrage unter uns immer wieder neu mit dem Bekenntnis zu Christus beantworten als dem alleinigen Haupt?

Ich wünsche unseren Beratungen eine Streitbare und offene Auseinandersetzung, aber auch geschützte Orte, an denen wir unsere persönliche Haltung, Befürchtungen und negative Erfahrungen, die zu Hindernissen werden, ansprechen und voreinander aussprechen können und zwar mit denen, die es betrifft.

Ein guter Teil meiner Arbeit und der gemeinsamen Arbeit des Kreissynodalvorstandes findet an solchen Orten gemeinsamer Beratung und Begleitung statt.

Die beiden Verse aus dem Epheserbrief weisen einen bestimmten Weg, um von Machtspielen, von Selbstdarstellung, von narzisstischer Kränkung, von Misstrauen und Amtsmüdigkeit (neudeutsch: burnout) befreit zu werden, nämlich persönlich und dann auch gemeinsam die Orte aufzusuchen, an denen wir seinem befreienden Geist, dem Geist Christi ausgesetzt und ausgeliefert sind.

Ein solcher Ort sind die Exerzitien im Alltag. Auch wenn die Gruppe aus dem Kreis der katholischen und evangelischen Theologinnen und Theologen sehr überschaubar war, die sich in diesem Jahr einladen ließen zu den „Exerzitien im Alltag“, so erlebten wir doch von Ende Januar bis Anfang März eine Verbindlichkeit, eine gemeinsame Schau und Ahnung im Glauben, die uns ökumenisch weiter sehen ließ als etwa die Bilder des Papstbesuches.

Ebenso gedachten wir in ökumenischer Verbundenheit auch in diesem Jahr wieder der **Märtyrer**, also der aktuellen Glaubenszeugen, die überall auf der Welt als Arzt und Krankenschwester, als Priester und Pastoren, als Helfende und Teilende ums Leben gekommen sind durch Hass und Habgier, durch Terror und Mord. Die Gemeinschaft **St. Egidio** hatte treu und gewissenhaft die Namen rund um den Erdball gesammelt und uns wieder eingeladen in den Aachener Dom.

Auch in diesem Jahr waren wir in der **Nacht der Offenen Kirchen** im ökumenischen Nachtgebet in der griechisch-orthodoxen Kirche Hagios Dimitrius verbunden. Dieser gemeinsame Gottesdienst, wie überhaupt die Nacht der Offenen Kirchen ist für mich über die Jahre hin zu einer wahrhaft ökumenischen Erfahrung geworden, ebenso wie das Patronatsfest, bei dem der orthodoxe Bischof sowohl den katholischen als auch den evangelischen Mitbruder an die Hand nimmt und gemeinsam das gesegnete Brot an die Gemeinde austeilen lässt. Das ist fast so etwas wie ein Zeichen und ein Vorgeschmack auf die noch ausstehende Abendmahlsgemeinschaft am Tisch des Herrn.

Solche geistbestimmten vertiefenden Orte ökumenischer Erfahrung der Einheit im Glauben brauchen wir. Sowohl im Kirchenkreis als auch in den Gemeinden gab es zahlreiche solcher Begegnungen und Erfahrungen und ich ermutige uns diese Schätze wahr zu nehmen und nicht gering zu achten.

Ein besonders dichtes, spirituelles Ereignis in der Jugendarbeit stellt die seit einigen Jahren durchgeführte Nacht der Lichter dar. Die "**Nacht der Lichter**" ist ein ökumenisches Abendgebet mit Gesängen aus der Gemeinschaft von Taizé. Der Besuch eines Bruders aus Taizé setzt hier einen besonderen Akzent. Nach dem Abendgebet im Dom findet der zweite Teil der Begegnung mit Gespräch bei einer Tasse Tee im Haus der Evangelischen Kirche in der Frère-Roger-Straße statt. In dieser Nacht erlebe ich Jugendliche sowohl beim Abendgebet als auch im Gespräch in einer besonderen Offenheit für Fragen nach Gott und einer intensiven Suche nach dem Glauben, der ihrem Leben eine Tür öffnet zu einer neuen Dimension in einer digitalen, eindimensionalen Welt.

Es war unser synodaler Jugendreferent, Erhard Wilms, der für die evangelische Seite diese Nacht der Lichter etabliert hat. Wir haben Erhard Wilms am 6. Oktober dieses Jahres verabschiedet nach über 40 Jahren kirchlicher Tätigkeit, davon allein 32 Jahre in unserem Kirchenkreis.

Erhard Wilms hat unseren Kirchenkreis bis in jeden Winkel hinein gekannt und durch seine Fortbildungen im supervisorischen Bereich die Mitarbeitenden und Presbyterien qualifiziert begleitet und beraten in allen anstehenden Fragen. Für den Kirchenkreis hat er konzeptionell die Phasen der Veränderung und Weiterentwicklung der Referatsarbeit gestaltet und als Budgetverwalter und Mitglied im synodalen Finanzausschuss finanzielle Verantwortung für den Bereich der Referate und für den gesamten Haushalt mitgetragen. Er hat manches Konzept für die gemeindliche und regionale Jugendarbeit im Dialog mit den Verantwortlichen vor Ort entwickelt. Dabei hat er hinnehmen müssen, dass manches Mal sein Rat gefragt war und dennoch nicht umgesetzt werden konnte. Der Kirchenkreis Aachen und seine Gemeinden verdanken diesem geduligen, kompetenten und klugen Mitarbeiter treue und gewissenhafte Begleitung, viele Anstöße und Projekte, die die Jugendarbeit profiliert haben.

Die **Gedenkstunde zur Reichsprogromnacht im Krönungssaal in Aachen wurde 2010** inhaltlich von Schülerinnen und Schülern des Viktoria-Gymnasiums gestaltet. An zwei Projekttagen setzten sich die Gymnasiasten des Leistungskurses Geschichte mit den Originaldokumenten der Wannseekonferenz auseinander. Der Chor der Viktoriaschule unter Leitung von Urs Wörner untermalte das Gedenken mit zwei Requiems von Mozart. Pianist und Schüler Frederik Kranemann berichtete über die Erinnerungskultur sowie die Problematik einer Historisierung der NS-Zeit. Ein wichtiges Zeichen setzte die Jüdische Gemeinde damit, dass Rabbiner Mordechai Bohrer teilnahm und abschließend das Gebet sprach.

Das **fünffährige Jubiläum der Evangelischen Stadtakademie Aachen** nahmen wir zum Anlass einer Buchveröffentlichung: „Facetten der Freiheit – Rückblick auf 5 Jahre ESA.“ Am 17. Februar hielt dann zum Jubiläumsabend Martin Schulz einen Vortrag zum Thema: „Die Rolle Europas in einer globalisierten Welt“. Seine durch vielfältige Politikerfahrung angereicherte Mahnung lautete, dass wir Europa nie dringender gebraucht haben als heute und dass es darum ginge, die nationalen Widerstände zu überwinden. Wir sind alle Zeugen, welche Brisanz dieses Thema in diesem Jahr für uns alle gewinnen sollte.

Die Kirchenkreise Jülich und Aachen nehmen seit Jahren aktiv teil an der Schokoladenaktion. „**Schokolade – ein Produkt mit sieben Siegeln.**“ Diese Tagung mit Industrievertretern, Fachleuten und Engagierten in der Nord-Süd-Zusammenarbeit und Fairer Handel sowie Gästen aus Ecuador bot die Gelegenheit einer Zwischenbilanz über das Erreichte und informierte darüber, inwiefern Qualitätssiegel helfen können, Schokolade künftig fair zu produzieren und zu handeln.

Die **Gesprächsreihe zwischen Kirche und Handwerkskammer**, die Superintendent Sannig und ich gemeinsam mit Generalvikar von Holtum seit Jahren erfolgreich durchführen, erlebte im September noch einmal einen inhaltlich interessanten Abend durch den Vortrag und das Gespräch mit dem Chefredakteur Professor Bernd Mathieu zum Thema: „Die Medien zwischen Bewusstseinsbildung und Manipulation - Chancen und Gefahren für die Darstellung von Kirche und Handwerk“

Mit der **Einführung von Frau Pfarrerin Engels** in der Annakirche in Aachen konnte zum einen die Citykirchenarbeit neu besetzt werden (50% der Stelle) und zugleich die pastorale Versorgung im Bereich Aachen-Mitte verstärkt werden. Nachdem durch den Brand in der City-Kirche die Arbeitsbedingungen nachhaltig behindert sind, und die ökumenische Verbindlichkeit nach dem Weggang von Patrick Wirges auf katholischer Seite nicht selbstverständlich ist, erscheint es mir um so wichtiger, dass wir seitens der evangelischen Kirche durch Frau Engels und die ehrenamtliche Arbeit im Verein personell gut aufgestellt sind.

Ordinieren durfte ich im Berichtszeitraum die **Prädikantin Konstanze Cremer** in Aachen und nach erfolgreich abgelegtem Examen den **Vikar** der Trinitatis-Kirchengemeinde Schleidener Tal, **Sven Seuthe**, der zum Reformationstag sogar hohen Besuch aus der anglikanischen Kirche von England zu uns in die Eifel brachte. Dies wird sicher nicht die einzige Folge und Frucht des **Pastoralkollegs** sein, das Jens Peter Bentzin in hervorragender Weise vorbereitet und mit unserem Pfarrkonvent in diesem Frühjahr in England durchgeführt hat.

Verabschiedet wurde in diesem Sommer das **Pfarrerehepaar Ratajek-Greier aus Setterich-Siersdorf** mit einem bewegenden Gottesdienst und anschließendem Gemeindefest. Kirsti Greier findet nun ein neues Betätigungsfeld im Comenius-Institut, der Evangelischen Arbeitsstätte für Erziehungswissenschaften in Münster. Die Pfarrstelle wird bei der Wiederbesetzung künftig auch eine Verbindung zur Nachbargemeinde Baesweiler im Dienstumfang von 10 Prozent beinhalten und trägt damit dem Pfarrstellenrahmenplan Rechnung. Die Presbyterien konnten sich zügig verständigen.

Ein weiteres neues Gesicht im Kirchenkreis brauche ich fast nicht mehr vorzustellen. Seit 6 Monaten arbeitet **Frau Braun als Öffentlichkeitsreferentin** im Kirchenkreis. Sie hat sich engagiert und erfolgreich eingearbeitet und sich sowohl nach außen zu den Medien als auch nach innen zu den Ansprechpartnern im Kirchenkreis und in unseren Gemeinden bekannt gemacht.

Das erste große Ereignis, das Frau Braun medial begleitet hat, war die **Nakba-Ausstellung** im Haus der Evangelischen Kirche in Aachen, die ich am 7. Mai 2011 eröffnen durfte. Aus dem Abstand mehrerer Monate kann ich feststellen, dass die Nakba-Ausstellung in Aachen einen wichtigen Beitrag dazu geleistet hat, Menschen und Gruppen ins Gespräch zu bringen, die sonst im Schlagschatten ideologischer Auseinandersetzungen untergehen.

Es war für mich jenseits der öffentlichen Auseinandersetzung eine sehr nachdenkliche, und in manchen persönlichen Gesprächen sehr berührende und bewegende Zeit, die Tage der Ausstellung mit dem von uns erarbeiteten Rahmenprogramm im Haus der Evangelischen Kirche. Zugleich war dies eine Erfahrung intensiven Austausches im Internet mit vielen Interessierten. Insgesamt haben viele kirchenferne Gruppierungen und viele betroffene Menschen das Haus der Evangelischen Kirche als einen geschützten Ort erlebt, der vertrauenswürdig und belastbar das Gespräch, das Hinhören, die Auseinandersetzung mit einander widersprechender Deutungen ermöglicht hat.

Ein Stück weit ist in Erfüllung gegangen, was ich am Abend der Eröffnung als Erwartung und Wunsch geäußert habe: *„Das Thema des Nahostkonfliktes ist längst bei uns in Aachen angekommen, durch die Menschen, die aus dieser Region stammen und bei uns heimisch geworden sind. Es geht um den Frieden im Nahen Osten und um ein verständnisvolles, friedliches und gerechtes Miteinander der Kulturen, Nationen und Glaubensweisen unter uns hier in Aachen. Ich erwarte zuversichtlich von uns hier in Aachen, dass wir dieses Gespräch im gegenseitigen Respekt führen und mit dem Ziel, unseren Beitrag zur Aussprache, zur Auseinandersetzung und zur Aussöhnung zu leisten. In dem Maße, indem wir von den Verantwortlichen und Beteiligten in den Krisenherden überall auf der Welt Schritte zum Frieden und zu mehr Gerechtigkeit erwarten, müssen wir uns auch selbst in unserem Diskussionsverhalten in die Pflicht nehmen.“*

Ich wünsche Ihnen und den Menschen, die unsere Ausstellung in diesem Monat besuchen, den Mut, die eigene Position in Frage zu stellen, die Nachdenklichkeit, hinzuhören und zu prüfen und die Ehrlichkeit, so voneinander zu lernen, dass nicht wir Recht behalten mit unseren Ansichten, Verhärtungen, Verbitterungen und Schuldzuweisungen, sondern die Menschen zu ihrem Recht kommen, denen Unrecht geschah, die einfach zu Objekten der Geschichte degradiert und ausradiert wurden. Ihnen gebührt unser Respekt, auch in der Art und Weise, wie wir ihrer gedenken und uns um einen angemessenen und würdigen Blick auf ihre Geschichte bemühen im Ringen um Frieden und Aussöhnung.“

Einen Tag nach der Eröffnung der Ausstellung am 7. Mai erlebten wir am Sonntag, den 8. Mai in Aachen mit der religiösen Feier **zur Grundsteinlegung des Bau der Yunus-Emre-Moschee** einen ganz besonderen Moment des Miteinanders der Religionen, der Institutionen, der politischen Vertreter, vor allem aber der Menschen, die in diesem Viertel als Gemeinschaft auf dem Weg sind und sich nicht durch Hass, Ideologie und Terror auseinanderdividieren lassen. Ich habe in den vielen Gesprächen in jenen Tagen gemerkt, wie vertrauensvoll muslimische Gemeindeglieder auf uns als Kirche zugehen, weil wir hier vor Ort durch die nachhaltige und vertrauensschaffende Arbeit und Präsenz von Pfarrer Johnsen und vielen Aktiven und Engagierten aus unserer Gemeinde gut vertreten sind.

Da ist sie wieder, unverfügbar, geschenkt und doch ganz durch und mit uns gestaltet: die Wirklichkeit von Gemeinde, die sich nicht selbst genügt, sondern in den Stadtteil hineinwirkt und die Menschenfreundlichkeit Gottes auf die Straße bringt.

Vom 1. bis zum 3. Juli richteten wir im Kirchenkreis die **Jahresversammlung des Gustav-Adolf-Werkes** aus. Hans Christian Johnsen und Christoph Cäsar ist es mit den sehr engagierten Vertretern für das GAW aus unseren Gemeinden wirklich gelungen in diesen drei Tagen alle Regionen des Kirchenkreises zu beteiligen und vom Empfang beim Bürgermeister im Rathaus, über den brasilianischen Abend bis hin zu eindrücklichen Gottesdiensten ein wirklich anspruchsvolles inhaltliches Programm zusammen zu stellen.

In gleicher Weise ließ uns im September der Partnerschaftsausschuss über den eigenen Tellerrand schauen mit der Einladung das **150-jährige Jubiläum unserer indonesischen Partnerkirche, der HKBP**, in Aachen-Haaren zu feiern. Auch dieses Ereignis brachte Vertreter aus allen Regionen unseres Kirchenkreises zusammen.

Insgesamt war dieses Jahr mitten in allem kirchlichen Alltag durch besondere Stationen geprägt, die uns haben spüren lassen, dass wir als Christen auf dieser Welt zusammen gehören, dass uns die Sprache des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe über alle kulturellen und sonstigen Grenzen hinweg verbindet.

Das Leben im Kirchenkreis und in unseren Gemeinden ist wie ein Puzzle. Puzzleteile bekommt man nur mit Liebe und Sorgfalt zusammen. Zwischendurch kann man durchaus den Eindruck gewinnen, da passe gar nichts zusammen. Erst wenn man alle Möglichkeiten und Unmöglichkeiten ausprobiert hat fügen sich Einzelteile dann doch zusammen und ergeben gemeinsam ein klares und schönes, vor allem aber ein vollständiges Bild. Bei einem Puzzle darf eben kein Teil fehlen.

Ein solches Puzzle mit den Umrissen der neuen Gemeinde entstand im Festgottesdienst in Roetgen zu Beginn dieses Jahres. Mit diesem Zeichen veranschaulichten die beiden Gemeinden Roetgen und Monschau eindrücklich ihren Weg der **Vereinigung zur Evangelischen Kirchengemeinde Monschauer Land**.

Der Weg, den beide Gemeinden zurückgelegt haben und dieses Zeichen vom Puzzle sind beispielgebend für die weiteren Prozesse in unserer Kirche. Nicht aus einer zentralen Perspektive und ebenso wenig aus dem Blick des Einzelnen heraus erschließt sich das Gesamtbild. Wir müssen uns alle miteinander auf den Weg machen. Wir brauchen diesen gesamtkirchlichen Blick auf allen Ebenen unserer Kirche. Die Synodalebene ist gehalten gemeindlich zu denken und die Gemeindeebene, jedes Presbyterium, muss den synodalen, den gesamtkirchlichen Rahmen aktiv mitgestalten.

Die Selbstaufforderung des Epheserbriefes: „Lasst uns aber wahrhaftig ...“ macht an dieser Stelle deutlich: das lässt sich nicht verordnen. Das erledigt auch nicht ein anderer für mich. Statt einer weiteren Verrechtlichung und Verordnung brauchen wir ein verantwortliches Klima unter uns, indem alle ihrer Leitungsverantwortung nachkommen.

Ich möchte am Ende meines Berichtes einen großen protestantischen Theologen, Hans-Joachim Iwand, zu Worte kommen lassen, der seine Vision von Kirche für die Welt, sein Bild von Gemeinde als Gemeinschaft der Heiligen zeichnet.

Die Lebensordnung der freien Menschen, die von Gott den Freispruch empfangen haben, ist die Lebensordnung der Heiligung. Dieses Wort heißt eigentlich etwas ganz Schlichtes. Es bedeutet nach seinem Wortverstand, dass ein Zaun gezogen ist und dass Menschen nun leben dürfen innerhalb dieses Geheges, das um sie herumgelegt ist, wo sie beschützt und behütet sind, bewahrt durch die Gnade Gottes, der sie zu seinem Eigentum erklärt hat.

Darum nannten sich auch die ersten Christen die Heiligen. Sie wollten damit zum Ausdruck bringen, dass sie Gottes Eigentum sind, dass dieser Freispruch nicht umsonst in dieser Welt erfolgt ist, dass Jesus Christus nicht allein bleibt in der Welt, sondern dass Gott ihm die Menschen zuführt, die zu ihm und in sein Reich gehören.

Alles, was die Menschen zuvor entzweite und was sie gegeneinander anstellten, alle die dunklen Mächte und Gewalten, die sich zwischen sie schoben, um sie einander zu verfeinden, sollten damit aus der Mitte getan sein, der Gegensatz der Generationen, der Gegensatz der Geschlechter, der Gegensatz zwischen reich und arm, zwischen Herr und Knecht, zwischen gebildet und ungebildet, verliert bei den Heiligen seine trennende Kraft.

Es tritt etwas anderes zwischen sie: Das Wort von der Vergebung. Gewiss, sie werden einander noch schuldig werden, aber diese Schuld wird sie nicht mehr zu Feinden machen, zu Richtern, zu Verdammenden und Verdammten, zu Pharisäern und Zöllnern, sondern sie werden in der Lage sein, einander die Schuld zu vergeben. Sie werden den Beweis ihrer Freiheit in der Vergebung, wie sie einander vergeben, finden.

Diese Gemeinschaft der Heiligen, in der die Vergebung geübt wird, als das innerste Band ihrer Gemeinschaft, ist die Gemeinde. Wo eine solche Gemeinde existiert, da ist Friede. Die Gemeinde Gottes in der Welt ist selbst die Darstellung des Neuen, das mit Jesus Christus seinen Anfang genommen hat. Sie weiß sich diesem ihrem Herrn verbunden als dem einen Haupt und als dem einen Herrn.

Sie ist die Mitte, von der aus die Erneuerung der Welt ausgeht, die feste Burg, in der die Menschen bewahrt und behütet werden.

Wir werden unseren Alltag in unserem Kirchenkreis und in unseren Gemeinden nur bestehen mit Theologie, mit Leidenschaft, mit der Bereitschaft zum Wagnis und mit Gehorsam.

Hans-Peter Bruckhoff